

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis 2026

Hebr. 13,1-3: Vergesst die Gastfreundschaft nicht!

1 Die Liebe zu den Brüdern und Schwestern soll bestehen bleiben.

2 Vergesst die Gastfreundschaft nicht. Denn auf diese Weise haben manche, ohne es zu wissen, Engel als Gäste aufgenommen.

3 Denkt an die Gefangenen, als ob ihr mit ihnen im Gefängnis wärt.

Denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt in einem verletzlichen Körper.

(BasisBibel)

Einleitung: Erlebte Gastfreundschaft

Liebe Gemeinde,

kennt Ihr das? Ihr seid unterwegs, vielleicht im Urlaub, vielleicht einfach in einer fremden Stadt – und plötzlich werdet Ihr eingeladen. Man kommt ins Gespräch mit jemandem, den man gerade erst kennengelernt hat, und ehe man sich versieht, sitzt man am Tisch dieser Familie, es gibt zu essen, zu trinken, man erzählt sich Geschichten.

Ich erinnere mich, als ich als Jugendlicher zusammen mit meinem Freund die USA bereiste. Wir waren gestrandet an irgend einem kleinen Ort. Kein Bus fuhr mehr. Wir wussten nicht wohin. Da wurden wir von einer jungen Familie eingeladen. Wir bekamen eine Mahlzeit und ein Bett. Wir hatten herzliche Gespräche. Und es stellte sich heraus: Diese Familie glaubt an Gott und ist mit der Bibel unterwegs. Das hat sich eingeprägt, weil es ein Geschenk war – unverdient, unerwartet, warm.

Ich erinnere mich gern an solche Momente. Und ich vermute, jede und jeder von Euch hat ähnliches erlebt: eine Tür, die sich geöffnet hat, ein Tisch, an den man dazugesetzt wurde, ein Zuhause, das für einen Moment auch das eigene wurde.

Genau davon spricht unser heutiger Predigttext. Aber er spricht nicht von schönen Urlaubserinnerungen. Als der unbekannte Verfasser des Hebräerbriefts diese Zeilen schrieb, ging es um mehr. Es ging ums Überleben.

1. Gastfreundschaft im Neuen Testament

„Vergesst die Gastfreundschaft nicht“, schreibt er. Im griechischen Urtext steht hier das Wort *Philoxenia* – wörtlich: die Liebe zum Fremden. Nicht Gastfreundschaft im Sinne von netter Geselligkeit unter Bekannten, sondern die Liebe zu dem, der fremd ist, der nicht dazugehört, der von außen kommt.

Das war für die erste Christenheit lebensnotwendig. Viele Christen waren damals unterwegs, weil sie ihre Heimat verlassen mussten. Sie waren angefeindet worden, ausgegrenzt, bedroht. Sie packten das Nötigste und zogen weiter – oft ohne zu wissen, wo sie am Abend unterkommen würden. Ihre erste und

manchmal einzige Anlaufstelle in einer fremden Stadt waren die Glaubensgeschwister. Menschen, die sie noch nie gesehen hatten, aber die zu derselben Familie gehörten.

Denn genau das verbindet Christinnen und Christen bis heute: eine Verbundenheit, die wir uns nicht ausgesucht haben, so wie man sich Eltern und Großeltern nicht aussucht. Erwählung, Berufung, Erlösung, Heiligung durch Jesus Christus – das ist uns allen gemeinsam, buchstäblich in die Wiege gelegt durch die Taufe: Gott ist unser Vater geworden und wir seine Kinder. Seitdem sind wir Glaubensgeschwister. Schwestern und Brüder in Christus.

Glaubensgeschwister wissen: Jesus gibt der Gastfreundschaft gegenüber Fremden höchste Bedeutung. In seinem letzten großen Gleichnis, kurz vor seinem Leiden, malt er das Bild vom Weltgericht. Und der Richter sagt zu denen, die Gastfreundschaft gelebt haben: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“ Und weiter: „Was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan.“ Jesus redet hier von sich selbst. Er identifiziert sich mit der Fremden, mit dem Fremden vor der Tür.

Was aber geschieht, wenn eine Gemeinde die Gastfreundschaft vergisst? Dann verarmt sie – nicht finanziell, sondern im Kern. Wer will noch zu einer Gemeinschaft gehören, die sich verschließt? Am Ende nicht einmal mehr Christus selbst.

Vielleicht kennen wir diese Gefahr auch heute. Viele Menschen erleben die heutige Kirche als eine erschöpfte Kirche. Wir stecken in Umbrüchen, die Kraft kosten – Haupt- und Ehrenamtliche gleichermaßen. Wir durchleben innerkirchliche Konflikte, die schwer zu lösen sind. Wir stehen in Gefahr, die, die uns fremd sind, auszugrenzen. Dabei vergessen wir leicht: Auch wir könnten jederzeit selbst in Bedrängnis geraten, selbst fremd werden.

Und genau in diese Erschöpfung hinein sagt der Hebräerbrief etwas Überraschendes: Gastfreundschaft ist keine zusätzliche Last, die uns noch mehr Kraft raubt. Sie ist ein Ort, an dem geistliche Kraft neu wachsen kann. Denn Gottes Nähe hängt nicht an unserer Stärke. Gemeinschaft entlastet – sie fordert nicht nur. Gerade aus der Einsicht heraus, dass wir alle verletzlich sind, entsteht neue Verbundenheit. „Denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt in einem verletzlichen Körper.“, heißt es in Vers 3. Wir leben alle in einem verletzlichen Körper. Wenn wir das ernst nehmen, dann begegnen wir einander anders: nicht aus Überlegenheit, sondern aus geteilter Verletzlichkeit.

Gastfreundschaft heißt nicht, etwas zu geben in der Erwartung, dass es zurückgezahlt wird – sonst wäre es kein Gastgeben mehr, sondern Hotelgewerbe. Echte Gastfreundschaft gibt, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Gerade darin, sagt unser Text, liegt eine überraschende Möglichkeit verborgen.

2. Engel empfangen

„Denn auf diese Weise haben manche, ohne es zu wissen, Engel als Gäste aufgenommen.“

Dieser Satz erinnert an die Geschichte von Abraham im AT. Drei Männer stehen vor Abrahams Zelt, mitten am Tag, in der größten Hitze. Abraham lässt sofort alles stehen und liegen. Er sorgt dafür, dass die Fremden sich die Füße waschen können, dass sie im Schatten Platz nehmen. Er tischt auf, was er hat: Brot, Butter, Milch, das beste Kalbfleisch. Und dann kommen sie ins Gespräch – über Herkunft und Zukunft, über Träume und Pläne. Die Gäste kündigen an, dass die hochbetagte Sara noch einen Sohn bekommen wird. Kaum zu glauben: Ein Kind im hohen Alter, das sie längst abgehakt hatten. Lachen und Weinen zugleich. Die Zukunft bekommt plötzlich eine neue Farbe. Erst im Nachhinein begreifen die beiden, wer bei ihnen zu Besuch war.

Die Bibel erzählt viele solcher Geschichten: Gott schickt seine Boten mitten in den Alltag hinein. Man erkennt sie nicht auf den ersten Blick. Man weiß es vorher nicht – und manchmal auch hinterher nicht.

Und nun klopft jemand bei mir an. Ich lasse ihn ein, decke den Tisch, biete etwas zu trinken an – ein Glas Wein, ein Kaffee, was auch immer da ist. Mein Gast soll sich wohlfühlen, willkommen sein, für einen Moment zuhause sein. Ich nehme mir Zeit, ich höre zu, ich bin neugierig auf das, was er zu erzählen hat. Ob die Küche aufgeräumt ist oder noch der Zeitungsstapel auf dem Sofa liegt – völlig egal. Meine Welt wird weiter, wenn ich einen Gast habe. Meistens jedenfalls.

Das gilt nicht nur zuhause. Das gilt gerade auch hier, in der Kirche. Schauen wir genau hin: Wenn Gäste den Weg in unsere Gemeinde finden – fühlen sie sich willkommen? Machen wir es leicht, sich zurechtzufinden? Sprechen wir nach den Gottesdiensten mit jemanden, den wir noch nicht kennen?

Es könnten Engel sein, die uns etwas zu sagen haben und unsere Welt auf den Kopf stellen – Boten, die Gott im Gepäck haben.

Lasst uns Gastfreundschaft als Herzenshaltung einüben. Jede und jeder für sich. Und auch gemeinsam als einladende Gemeinde.

Und da sind wir ja auch schon auf einem guten Weg: Beim SchnackMAHL: Jeden Donnerstag unsere Martin-Luther-Gemeinde zu einem Mittagsmahl in Gemeinschaft ein. Ein ehrenamtliches Team kocht mit viel Engagement und Lie-

be aus frischen Zutaten ein schmackhaftes, ausgewogenes Essen. Alle Gäste sitzen um einen Tisch. Sie füllen sich gegenseitig auf. Sie beginnen mit einem Tischgebet. Und sie reden miteinander. Ich bin oft dabei und empfinde das als gelebte Gastfreundschaft. Und tatsächlich: Mancher Gast war und ist ein echter Engel für mich geworden. Erstaunlicher Weise gerade diejenigen, von denen ich es anfangs am wenigsten erwartet hätte!

3. Abendmahl: zu Gast bei Christus

Heute feiern wir Abendmahl. Auf dem Hintergrund des Predigtwortes wird uns dabei etwas Grundlegendes vor Augen geführt: Bevor wir selbst gastfreundlich werden, sind wir zuerst Gäste Gottes. Im Heiligen Abendmahl erleben wir genau das: Jesus Christus lädt uns ein und nimmt uns auf. Wir sind willkommen, ohne irgendetwas mitbringen zu müssen. Jesus ist Gastgeber und Gabe zugleich. Er gibt sich uns in mit und unter Brot und Wein.

Darin liegt Trost gerade für eine erschöpfte Kirche, gerade für ausgepowerte Christen: Wir empfangen, was wir selbst nicht herstellen können – Gemeinschaft mit Gott, durch Jesus Christus.

Als Christen teilen wir Christus. Im Abendmahl wird das ganz besonders greifbar. Es ist das eine Brot, das wir brechen, und der eine Wein, den wir miteinander trinken. Und in alledem ist es der eine Herr, der uns liebt und sein Leben, sein Leiden und seine Herrlichkeit mit uns teilt.

Gibt es etwas, das uns stärker verbindet? Lasst uns dieses Verbundenheit leben!

Schluss

Liebe Gemeinde, Gastfreundschaft ist kein zusätzliches Programm, keine weitere Aufgabe auf einer ohnehin vollen Liste. Sie ist ein Ausdruck dessen, was wir in Christus schon sind: aufgenommene, willkommen geheißene, geliebte Kinder Gottes. Weil Christus zuerst uns die Tür geöffnet hat, können wir unsere Türen öffnen. Nicht aus eigener Kraft, sondern aus der Kraft, die uns geschenkt ist.

Wer weiß, wer Dir heute oder morgen über den Weg läuft oder sogar bei Dir anklopft. Vielleicht ist es einfach ein Mensch, der Gesellschaft braucht. Vielleicht braucht er mehr. Vergessen wir die Gastfreundschaft nicht – denn auf diese Weise haben manche, ohne es zu wissen, Engel als Gäste aufgenommen.

Amen.

Pastor Klaus Bergmann

Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)